

Nachwort der Herausgeberin

Der Theologe, Missionar, Übersetzer und Sinologe Richard Wilhelm (1873–1930) ist für seine deutschen Übertragungen der chinesischen philosophischen Klassiker bekannt, die seit 1910 im Diederichs Verlag erschienen und bis heute immer wieder neu aufgelegt werden. Als Lyrik-Übersetzer ist Wilhelm bisher vor allem mit einer Sammlung von Lyrik aus dem chinesischen Altertum bis zur Song-Zeit (960–1279) hervorgetreten, dem Band *Chinesisch-deutsche Jahres- und Tageszeiten* (1922).

Das mit dieser Faksimile-Ausgabe erstmals veröffentlichte Manuskript „Gedichte aus der Tangzeit“ stammt aus dem Besitz von Frau Marianne Steffen (Hamburg). Sie ist die Tochter von Frau Dr. Luise Stoll, geb. Bahr (auch „Liesel Bahr“), deren Nachlass sich in ihrer Obhut befindet. Luise Bahr war Schülerin, später Privatsekretärin, Studentin und Vertraute von Richard Wilhelm und war auch als seine Assistentin in dem von ihm 1925 gegründeten China-Institut an der Universität Frankfurt beschäftigt.

Marianne Steffen hat sich im Jahr 2019 an Prof. Dr. Iwo Amelung als den Vorsitzenden des China-Instituts an der Goethe-Universität Frankfurt, und an mich (beide in der Sinologie an der Universität Frankfurt a.M.) gewandt und uns Informationen zum Nachlass ihrer Mutter gegeben, u.a. auch zum vorliegenden Manuskript, über dessen Existenz bisher nichts bekannt war.

Die Tang-Zeit (618–907) gilt als herausragende Phase in der Entwicklung der chinesischen Dichtung, und die Dichter, deren Gedichte in Wilhelms Übersetzung präsen-

tiert sind, genießen bis heute innerhalb und außerhalb Chinas besondere Wertschätzung. Wilhelms Auswahl enthält Gedichte mit interkulturell zugänglichen Themen wie Mensch und Natur, menschliche Beziehungen, Not, Krieg, Vergänglichkeit u.a.

Die 55 Gedichte des hier vorliegenden Manuskripts sind nicht in Wilhelms Lyrik-anthologie von 1922 enthalten, zum Teil aber verstreut in Zeitschriften oder in Wilhelms Monographien der 1920er Jahre erschienen. Dort sind sie heute schwer zugänglich und haben nur wenig Aufmerksamkeit erfahren. Manche wurden in spätere Anthologien chinesischer Lyrik aufgenommen.¹ Von den 55 Gedichttexten des Manuskripts konnte ein beträchtlicher Anteil (insgesamt 18 Gedichte) in Wilhelms bibliographisch erfassten Publikationen nicht aufgefunden werden. Nach jetzigem Kenntnisstand sind sie bisher nicht veröffentlicht.

Das Werk besteht aus vier als Leporellos gebundenen Teilbänden. Jeder Band enthält handgeschriebene Gedichte in Wilhelms Übersetzung, und zwar von jeweils einem der vier Dichter Meng Haoran 孟浩然 (um 690–740), Li Bai / Li Bo 李白 (auch Li Taibo 李太白, 701–762), Du Fu 杜甫 (712–770) und Bai Juyi 白居易 (772–846). Die Gedichte sind auf Papier geschrieben, das jeweils auf eine Leporelloseite aufgeklebt ist. Auf der gegenüberliegenden Seite ist ein Bild aufgeklebt, außer in einzelnen Fällen, in denen die Übersetzung eines Gedichtes zwei gegenüberliegende Textseiten einnimmt. Die vier Leporellos befinden sich in einer mit Seide und Brokat ausgestatteten Schmuckkassette.



Fotos: Dorothea Wippermann

Die Leporellos sind nur auf einer Seite beschrieben bzw. mit Bildern versehen. Das Werk umfasst insgesamt 121 Text- und Bildseiten aus harter Pappe, die mit Papier bezogen ist. Die Bände haben eine Seitenlänge von 28,5 cm und eine Seitenbreite von 18,5 cm. Die einzelnen Bände sind zwischen drei und vier cm dick. Die Kassette hat eine Grundfläche von 29,5 cm x 19,5 cm und ist 15,5 cm hoch. Für die vorliegende Ausgabe in einem Band wurde das Format modifiziert, doch die originale Größe der Bilder und Textflächen weitgehend beibehalten. Die Nummerierung der Seiten des Faksimiles und das Inhaltsverzeichnis mit der Nummerierung der Teilbände (entsprechend der Chronologie der Geburtsjahre der Dichter) wurden ergänzt. Das Layout hat Dr. Martin Hanke vom OSTASIEN Verlag gestaltet.

Bei den Illustrationen handelt es sich größtenteils um originale Tuschebilder. Es sind Darstellungen im traditionellen chinesischen Stil. Sie repräsentieren gefällige Malkunst, die sich in gängigen Konventionen bewegt. Die Bilder wurden von Wilhelm so ausgewählt, dass sich in Bild und Text Übereinstimmungen bei Motiven ergeben. Es sind meist Landschaften, teils mit Menschen oder Gebäuden, auch Frauen-, Pflanzen- oder Tiermotive. Die Bilder sind bis auf wenige Ausnahmen nicht beschriftet oder mit Stempeln versehen. Angaben zu den Künstlern hat Wilhelm nicht gemacht.

Einige Informationen zur Entstehung des Werks, zur Herkunft der Bilder und Materialien lassen sich den Quellen aus den Nachlässen von Richard Wilhelm und von Luise Stoll entnehmen.²

Wilhelm hat die Bilder größtenteils 1923 bei Pekinger Bilderhändlern, vor allem in der bekannten Pekinger Antiquitätenstrasse Liulichang, gekauft. Wilhelm hatte schon viel früher mit Übersetzungen chinesischer Lyrik begonnen. Von der erwähnten, 1922 publizierten Lyrikanthologie gibt es schon Manuskripte bzw. als Manuskript gedruckte Teilbände aus den Jahren 1918 bis 1920. Doch auch im Jahr 1923 notierte Wilhelm, dass er an der Übersetzung von Tang-Gedichten gearbeitet habe. Fertiggestellt wurde das Manuskript „Gedichte aus der Tangzeit“ Ende 1923.

Wilhelm hat die chinesischen Originaltitel der übersetzten Gedichte selbst nicht angegeben, doch die meisten seiner publizierten Gedichte wurden von Gu Zhengxiang (2007) identifiziert, und die Originaltitel der restlichen Gedichte wurden von der Herausgeberin ermittelt.³ Bisher wurden in Wilhelms Aufzeichnungen keine Angaben über die von ihm verwendete(n) chinesische(n) Ausgabe(n) der Tang-Gedichte gefunden.

Liesel bzw. Luise Bahr,⁴ der Richard Wilhelm das Manuskript zueignete, wurde 1901 in Lehe/Bremerhaven geboren und kam 1909 mit ihren Eltern und ihrem Bruder in die deutsche Kolonie Tsingtau in der chinesischen Provinz Shandong, wo Wilhelm seit 1899 als Missionar tätig war. Nach der japanischen Besetzung Tsingtaus zu Beginn des 1. Weltkriegs wurde Luise Bahrs Vater Hermann Bahr – wie die meisten deutschen Männer in Tsingtau – als Kriegsgefangener nach Japan deportiert. Sie selbst blieb mit ihrer Mutter in Tsingtau, wo Wilhelm nicht mehr nur den Schul- und Hospitalbetrieb für Chinesen in seiner Missionsstation not-

dürftig weiterführte, sondern im Auftrag der Japaner auch als Pfarrer und Lehrer die verbliebenen Deutschen – vor allem Frauen und Kinder – betreute. Luise Bahr zählte in den Kriegsjahren zu den Jugendlichen in Wilhelms Konfirmations- und Schulunterricht, und es entwickelten sich engere Kontakte zwischen den beiden und ihren Familien. Ab 1919 fanden vermehrt Treffen, Gespräche und gemeinsame Unternehmungen statt. Nach der Rückkehr von Hermann Bahr aus Japan verließ die Familie Bahr Tsingtau im April 1920 auf demselben Schiff wie Richard Wilhelms Frau Salome mit den vier Söhnen. Sie erreichte Hamburg Ende Mai. Luise Bahr legte im Februar 1921 in Bremerhaven die Abiturprüfung ab.

Nachdem Wilhelm, der China erst im Juli 1920 verlassen hatte, im Oktober 1920 in Deutschland angekommen war, hielt er sich im Rahmen seiner Tätigkeiten und Studien oft in Berlin auf. Luise Bahr begann im April 1921 eine einjährige Ausbildung in der Hauswirtschaftlichen Frauenschule des Lette-Vereins in Berlin, so dass sich hier häufige gemeinsame Unternehmungen mit Wilhelm ergaben, bis dieser Anfang 1922 wieder nach China abreiste, um eine Stelle als wissenschaftlicher Berater an der deutschen Gesandtschaft anzutreten. Das Auswärtige Amt unterstützte die Anstellung von Liesel Bahr als Wilhelms Privatsekretärin. Nach ihrer Ankunft in Peking im Februar 1923 lernte sie Chinesisch und entlastete ihn in seiner Korrespondenz und bei seiner Publikationstätigkeit, u.a. bei der Manuskripterstellung der *I Ging*-Übersetzung (Buch der Wandlungen). Sie beteiligte sich auch an der Besorgung und Auswahl

der Bilder zur Illustration der ihr zugeordneten „Gedichte aus der Tangzeit“.

Wegen Wilhelms neuer Aufgabe als Lehrbeauftragter (später Professor) für Sinologie an der Universität Frankfurt verließen Richard Wilhelm und Luise Bahr China im Juli 1924. Wilhelm nahm seine Tätigkeit in Frankfurt im Oktober 1924 auf und gründete im November 1925 das berühmte China-Institut. Luise Bahr wurde seine Studentin im Fach Sinologie und von Beginn an seine Assistentin im China-Institut. Ab Sommer 1926 verbrachte sie die Vorlesungszeit in der Hamburger Sinologie und schließlich im Berliner Seminar für Orientalische Sprachen, wo sie im Mai 1928 das Sprachdiplom für Chinesisch ablegte. Nach dem Studienabschluss erfüllte sie bis 1933 weiterhin ihre Aufgaben im China-Institut als (inzwischen wissenschaftliche) Assistentin. Ende 1934 wurde sie an der Universität Frankfurt mit einer sinologischen Dissertation über die literarischen Formen chinesischer Biographien (Stoll 1935) promoviert. In dieser Zeit heiratete sie den Diplom-Ingenieur Heino Stoll. Nach dessen Tod 1938 zog sie mit ihrer Tochter Marianne nach Wilhelmshaven und war dort bis 1966 als Bibliothekarin tätig. Sie starb 1994 im Alter von 93 Jahren.

Die Frankfurter Sinologie, das China-Institut an der Goethe-Universität Frankfurt am Main e.V. und der OSTASIEN Verlag sprechen Frau Marianne Steffen ihren großen Dank dafür aus, dass sie das Manuskript für die vorliegende Faksimile-Ausgabe zur Verfügung gestellt hat. Dem Konfuzius-Institut an der Goethe-Universität Frankfurt am Main e.V. gebührt ebenfalls besonderer Dank für die großzügige finanzielle Unterstützung des

Drucks, an dessen Kosten sich dankenswerterweise zusätzlich das China-Institut und Marianne Steffen beteiligt haben.

Zeitgleich mit der Publikation dieses Faksimile-Bandes erscheint im OSTASIEN Verlag eine zweisprachige Ausgabe der darin enthaltenen Gedichte aus der Tang-Zeit mit den chinesischen Originaltexten und Wilhelms deutschen Übertragungen. Dieser Band enthält erläuternde Begleittexte (mit Belegen und Quellenverweisen) zur Entstehung des Manuskripts, zu den Illustrationen und über Richard Wilhelms Lyrik-Übersetzungen

sowie weitere biographischen Informationen zu Dr. Luise Stoll, geb. Bahr.

Dass nun – im 100. Jahr nach der Manuskripterstellung – ein Band Tang-Gedichte in der Übersetzung von Richard Wilhelm vorgelegt werden kann, ist sehr erfreulich und zweifellos ein bemerkenswertes Ereignis in der Geschichte der Übersetzung klassischer chinesischer Lyrik ins Deutsche.

2023 ist zugleich das Jahr des 150. Geburtstags (10.5.1873) von Richard Wilhelm.

Dorothea Wippermann

Anmerkungen

- 1 Siehe Gu 2007 und Walravens 2008.
- 2 Zu näheren Informationen mit Quellenangaben siehe Wippermann 2023.
- 3 Siehe Wippermann 2023.
- 4 Die folgenden Ausführungen stützen sich auf den Lebenslauf in Stoll 1935, 55, aktuelle Angaben und Manuskripte von Marianne Steffen sowie Quellen aus den Nachlässen Richard Wilhelms (Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München) und Luise Stolls (im Besitz von Marianne Steffen). Zu weiteren Einzelheiten und Belegen siehe Wippermann 2023.

Literatur

- Chinesisch-deutsche Jahres- und Tageszeiten: Lieder und Gesänge.* Verdeutschte von Richard Wilhelm. Jena: Diederichs, 1922.
- Gu, Zhengxiang, „Richard Wilhelm als Übersetzer chinesischer Lyrik“, in: Wippermann u. a. 2007, 153-174.
- Stoll, Luise. *Das Niän Pu: eine Untersuchung zu den literarischen Formen chinesischer Biographien* [Gekürzte Fassung der Dissertation, Goethe-Universität Frankfurt a.M. 1934]. Darmstadt: LC Wittich'sche Hofdruckerei, 1935.
- Walravens, Hartmut (Hg.). *Richard Wilhelm (1873–1930): Missionar in China und Vermittler chinesischen Geistesguts. Schriftenverzeichnis, Katalog seiner chinesischen Bibliothek, Briefe von Heinrich Hackmann, Briefe von Ku Hung-ming.* Nettetal: Steyler, 2008.
- Wippermann, Dorothea, u.a. (Hg.). *Interkulturalität im frühen 20. Jahrhundert: Richard Wilhelm – Theologe, Missionar und Sinologe.* Frankfurt: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 2007.
- . *Richard Wilhelm. Der Sinologe und seine Kulturmission in China und Frankfurt.* Frankfurt: Societät, 2020.
- (Hg.). *Gedichte aus der Tang-Zeit: Zweisprachige Ausgabe mit Richard Wilhelms deutschen Übertragungen und den chinesischen Originaltexten, herausgegeben und mit Begleittexten versehen von Dorothea Wippermann.* Bibliothek der Tang und Song, Bd. 8. Gossenberg: Ostasien, 2023.